

Die grosse Kür zum Schluss

mat. Traditionelle Chöre sind in der Musik ein Bindeglied zwischen Laien und Profis. Das Vokalensemble Luzern praktizierte das am Sonntag in der Lukaskirche nach beiden Seiten: Auf der einen wirkten die Ministrings (alles junge Frauen) in Werken von Mozart mit, andererseits sorgte der souveräne Organist Martin Heini an der Orgel für Höhepunkte ganz eigener Art. Das war ein sympathischer Schulterschluss zwischen den Generationen. Aber das auf ein Gastspiel in Wien zugeschnittene Programm verzettelte sich, indem es beliebig Komponisten des Gastgeber- und des Gastlandes kombinierte, also Mozart und Innerschweizer Komponisten.

Beschwingter Auftakt

Entsprechend unterschiedlich waren die Ansprüche an die Aufführenden, und sie wurden auch unterschiedlich eingelöst. Der kompakt agierende Chor und das schwungvoll musizierende Streicherensemble sorgten zunächst mit Mozarts «Te Deum» für einen erfrischenden, beschwingten Auftakt. In den weiteren Werken Mozarts zeigten allerdings mehrstimmige und solistische Partien auch die Grenzen eines Laienchors, zumal Hansjakob Egli risikant rasche Tempi forderte.

So wirkten die neuen Stücke für einmal quasi vertrauter. In der politisch engagierten Heilig-Geist-Beschwörung des Luzerners Albert Jenny (1912 bis 1992) gab der Überschwang dem Pathos ein menschliches Gesicht. Das «Ave Maria» des Zegers Carl Rütli setzte dem den Blick nach Innen gegenüber, bevor Martin Heini mit Rütlis «Feuerzungen» für Orgel stürmisch-virtuose und schalkhafte Momente einbrachte.

Ein Wurf

Die grosse Kür nach diesem Pflichtprogramm kam ganz am Schluss. Hier verstand man auf Anhieb, wieso John Rutter zu den populärsten Komponisten geistlicher Musik gehört, auch bei unseren Chören. Sein «Gloria» (hier für Chor und Orgel) verband ganz natürlich urwelthafte Archaik mit packenden Rhythmen und süffigen Steigerungen. Und kehrte erst noch die Qualitäten des Vokalensembles strahlend hervor.